

EINLEITUNG ZU BAND 2

Der vorliegende zweite Band des „Handbuchs zur Geschichte Südosteuropas“ behandelt die Ereignisgeschichte und Strukturen von Macht und Herrschaft im südosteuropäischen Raum vom Beginn des 14. Jahrhunderts bis hinauf gegen das Jahr 1800 inmitten der sogenannten Sattelzeit (1780–1840). Die Abgrenzung ist in beiden Zeitrichtungen zumindest teilweise rein pragmatischen Überlegungen geschuldet. Wie in der Einleitung zu Band 1 ausgeführt,¹ haben sich die Herausgeber entschieden, den ursprünglichen ersten Band, der die gesamte Periode von der römischen Antike bis 1800 hätte umfassen sollen, in drei Bücher aufzuteilen: Band 1 umfasst in seinen zwei Teilbänden den Zeitraum bis 1300, der vorliegende Band 2 ein weiteres halbes Jahrtausend südosteuropäischer Vergangenheit. Diese Aufteilung erwies sich als nötig, um den gewaltigen Stoff in jener Tiefe zu bieten, die das Handbuch anstrebt. Leitend war auch der Gedanke, die oftmals sehr zersplitterte Forschung zu den älteren Epochen in übergreifenden Kapiteln Lesern und Benützern zugänglich zu machen, die sich der Geschichte Südosteuropas mit einem vergleichenden Interesse nähern oder aber selbst nur zur jüngeren oder jüngsten Vergangenheit arbeiten. Die Einbeziehung der römischen Antike ist, wie bereits in der Einleitung zu Band 1 dargelegt, aus Sicht des Gesamtvorhabens von besonderer Wichtigkeit: Südosteuropa als Raum, der von imperialer Herrschaft und Überschichtung zum einen, regionalen Eigenentwicklungen und auch Eigensinn in Ergänzung und Abgrenzung dazu zum anderen zu verstehen ist, erschließt sich einem solchen Zugriff gerade dann, wenn das römische Imperium vollwertig einbezogen wird. Sich diese älteren Zeitschichten der südosteuropäischen Vergangenheit mit vor Augen zu halten, ist daher auch für das Verständnis der im vorliegenden Band behandelten Epochen von Bedeutung.

Der Beginn des hiermit vorgelegten zweiten Bandes mit ca. 1300 entspringt primär praktischen Überlegungen. Er folgt grosso modo einer auch für andere Teile Europas etablierten Abgrenzung von Hoch- zu Spätmittelalter. Im engeren Südosteuropa, also dem Balkanraum,² fällt diese Zeit zusammen mit einem ausgeprägten Einfluss der Steppe, genauer des Reichs der Goldenen Horde,

1 Oliver Jens SCHMITT/Konrad CLEWING/Ulf BRUNNBAUER, Einleitung zur Gesamtreihe. Ein Handbuch für das 21. Jahrhundert. Die Geschichte Südosteuropas, in: Handbuch zur Geschichte Südosteuropas. Bd. 1: Herrschaft und Politik in Südosteuropa von der römischen Antike bis 1300. Hgg. Peter SCHREINER/Fritz MITTHOF/Oliver Jens SCHMITT. Berlin, Boston 2019, 1–36 (als Digitalisat abrufbar über den Homepageauftritt des Handbuchs: <<https://hgsoe.ios-regensburg.de/>>).

2 Ebd. zu Raumkonzeption des Handbuchs und Südosteuropa als Arbeitsbegriff.

besonders auf den Osten der Region; dazu mit der Neugestaltung des Balkans durch regionale Königreiche und Zartümer nach dem Zusammenbruch der byzantinischen Herrschaft (1204), aber auch mit dem Aufstieg türkischer Emirate in Westkleinasien, unter ihnen auch die Osmanen. Der Einschnitt lässt sich dergestalt inhaltlich begründen. Doch soll dies mit deutlich weniger Nachdruck geschehen als bei der Erklärung der Abgrenzung zum folgenden Band 3, der die Zeit ab circa 1800 darstellen wird. Letztere Abgrenzung prägt das Konzept des gesamten Handbuchs, das in insgesamt noch vier weiteren Bänden die Themenfelder Wirtschaft und Gesellschaft sowie Kultur und Sprache behandeln wird, wobei je ein Band der Zeit vor beziehungsweise nach 1800 gewidmet und damit das ganze Handbuchprojekt grob nach „Vormoderne“ und „Moderne“ gegliedert ist.

In der politischen Geschichte setzt mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts tatsächlich Neues ein, vor allem dem Aufkommen der ersten Nationalstaaten am Balkan, dem autonomen Serbien (1815) und dem völkerrechtlich souveränen Griechenland (1830), die beide aus langjährigen Aufständen gegen das Osmanische Reich hervorgegangen sind und beide die Diplomatie der Großmächte eingehend beschäftigt haben. Auch im europäischen Vergleich bildeten sich Nationalstaaten dabei auf dem Balkan früh und nicht etwa, wie oft fälschlich angenommen, verspätet heraus. Der Nationalstaat auf postimperialem Boden lässt sich daher in diesem Raum besonders gut darstellen. Und er grenzt die Epoche nach circa 1800 ab von den davorliegenden deutlich imperial geprägten Jahrhunderten.

Mit der Nationalstaatsbildung endet auch jene Epoche, die charakterisiert ist durch das seit dem Spätmittelalter beginnende weitgehende Fehlen regionaler Eigenstaatlichkeit. Mit der neuen Staatlichkeit wird auch das Verhältnis zur Außenwelt, besonders zu Europa, auf neue Weise gestaltet, da sich die jungen Nationalstaaten in ihren Staatsmodellen klar nach Westen ausrichten und den Anspruch erheben, nach Jahrhunderten der osmanischen Herrschaft wieder den Anschluss an gesamteuropäische Entwicklungen zu finden.

Der vorliegende Band 2 ist mehrfach mit Band 1 verwoben, weswegen nicht alle Kapitel strikt mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts einsetzen. So bietet Teil II „Südosteuropa zwischen Byzanz und den neuen Herrschafts- und Reichsbildungen, 565–1300“ in Band 1 etwa eine Erörterung der kroatischen Geschichte und der Geschichte des fränkischen Griechenlands bis zu Beginn des 16. beziehungsweise bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Das an letzteren Text anschließende Kapitel zum venezianischen Überseereich setzt im vorliegenden Band daher mit dem 15. Jahrhundert ein. Auch Überlappungen inhaltlicher Art ergeben sich zwischen den Bänden und den Kapiteln: so besteht eine Schnittmenge zwischen der Darstellung des Zweiten bulgarischen Reiches bei Daniel Ziemann in Band 1 (Teilband 2) und dem Großkapitel zum Balkan im Spätmittelalter im vorliegenden Band.³

³ Bei den erwähnten Kapiteln aus Bd. 1,2 handelt es sich um die Beiträge von Daniel ZIEMANN, Das Zweite bulgarische Reich. Vom Reich der Aseniden bis zur osmanischen Expansion (S. 785–823); Neven BUDAČ, Kroatien, Dalmatien und Slawonien bis 1527 (S. 847–902); Guillaume SAINT-GUILLAIN, Fränkische Herrschaft im südlichen Balkan und den vorgelagerten Inseln (S. 921–954).

Die Periode von 1500 bis 1800 wird im vorliegenden Band von einem Osmanisten sowie durch zwei Spezialisten der ungarischen Geschichte behandelt, ergänzt um Kapitel zu Venedig sowie zu den beiden Donaufürstentümern. Das Habsburgerreich, das Osmanische Reich und Venedig waren Akteure in zahlreichen Kriegen, die in den genannten Großkapiteln dargestellt werden, jedoch jeweils aus einer spezifischen Perspektive. Dieser dreifache Zugang zum Betrachtungsraum des Handbuchs bündelt so Erkenntnisse aus Jahrzehnten eingehender Forschung. Wie im Vorgängerband werden aber auch Bereiche in originären Abschnitten behandelt, die in vergleichenden Forschungen oft vernachlässigt werden, nicht zuletzt wegen der mangelhaften Zugänglichkeit und Erschließung der regionalen Detailforschung. Dies gilt in hohem Maße für die beiden Fürstentümer Walachei und Moldau, die im vorliegenden Band einen breiten Raum einnehmen und für eine vergleichende europäische Geschichte aufgrund ihrer Lage in einer Überlappungszone balkanischer, ostmittel- und osteuropäischer (sowie auch in geringerem Umfang kaukasischer) Einflüsse von besonderem Interesse und auch Reiz sind. Zudem stellen sie die einzige erhebliche und deshalb umso mehr beachtenswerte Ausnahme von der imperialen Herrschaft in der Großregion in den Jahrhunderten vor 1800 dar, ungeachtet der osmanischen Oberhoheit über die beiden Territorien. Aber auch die spätmittelalterliche Geschichte des Balkanraumes findet sich selten im größeren Zusammenhang unter Heranziehung der vielsprachigen Bibliographie dargestellt, weshalb die entsprechende Behandlung hier als ein besonderer Vorzug des Bandes gelten kann.

Wie schon in Band 1 wird auch im vorliegenden Band Südosteuropa in weiteren räumlichen Zusammenhängen betrachtet, als ein nach allen Seiten offener Raum. Gefragt wird aber jeweils auch nach dem spezifischen regionalen Gewicht des Raumes innerhalb der ihn überwölbenden imperialen Zusammenhänge. Bedeutsam für den Betrachtungszeitraum 1300–1800 ist zudem auch der Übergang von politischer Kleinteiligkeit und imperialer Neuorganisation. Dreimal hat in der Gesamtbetrachtung der Raum postimperiale Phasen erlebt, in denen innerregionale Ordnungsversuche unternommen wurden: einmal nach dem Zusammenbruch Roms (7.–10. Jahrhundert); dann nach dem Vierten Kreuzzug (1202–1204) und dem Ende von Byzanz als Ordnungsmacht (13.–15. Jahrhundert) und schließlich nach 1918. Das Spätmittelalter als letztlich gescheiterter Versuch einer regionalpolitischen Stabilisierung des Balkans (im Zusammenspiel der ihn bildenden Herrschaften) zwischen Ungarn, Venedig und dem Osmanischen Reich gehört daher in diachron vergleichender Betrachtung zu den genuinen Grundfragen südosteuropäischer Geschichte. Zu diesen zählt dann auch die Epoche imperialer Konkurrenz, die sich unterscheidet von früherer imperialer Vorherrschaft in der Großregion: Denn Rom und Byzanz hatten keine imperialen Konkurrenten in Südosteuropa. Ihre Gegenüber waren Steppenkriegerbünde oder regionale Herrschaften. In der Frühen Neuzeit aber (auf dem Balkan exakter gesagt: in der Epoche osmanischer Herrschaft) rangen Osmanen, Habsburger und Venezianer um Einfluss und ihre wechselseitige Abgrenzung. Am deutlichsten wird dies in der Region, wo sämtliche drei Reiche aufeinanderstießen, nämlich im heutigen kroatischen Grenzgebiet zu Bosnien und auf der bosnischen Gegenseite, wo sie um orthodoxe Zuwanderer (Vlachen) als Hirtenkrieger und Grenzschützer warben. Die beiden katholischen Imperien und das islamische Reich sahen sich jeweils orthodoxen Bevölkerungsmehrheiten in ihren südosteuropäischen Provinzen gegenüber. Auch hier erlaubt der Vergleich der Religionspolitiken grundsätzliche und vergleichende Einblicke in imperiale Strategien.

Wie schon der Vorgängerband legt auch der vorliegende großen Wert auf eine ausführliche Darstellung der Quellen und des Forschungsstandes. Dabei wurde besonders darauf Bedacht genommen, Forschungswerke aus den südosteuropäischen Staaten aufzunehmen. Der Band bildet auf diese Weise die vielsprachige Forschung zu einem wahrhaft europäischen Thema ab, zu einer Region, die sich öffnet in den Mittelmeerraum, nach Mitteleuropa, in den pontischen Raum und in den Nahen Osten. In einer Zeit, da geisteswissenschaftliche Forschung den offenbar schwindenden Sprachkenntnissen vieler Forschender angepasst und oftmals auf eine unausgesprochen kurios kolonialisierende Weise auf die Berücksichtigung englischsprachiger Veröffentlichungen beschränkt wird, will dieser Band zeigen, dass die Sprache einer Veröffentlichung kein Merkmal wissenschaftlicher Qualität ist. Einschlägige Arbeiten auf Albanisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Bulgarisch, Griechisch, Makedonisch, Rumänisch, Ungarisch, Türkisch sind daher neben Veröffentlichungen in den gängigen Westsprachen, von denen neben Deutsch und Englisch, Französisch und Italienisch besonders zu nennen sind, gleichwertig berücksichtigt. Der Herausgeber des Bandes hofft, dass durch dessen Benützung für dieses fundamentale Anliegen einer tatsächlich europäischen Geschichtsschreibung ein neues Bewusstsein geweckt wird, gerade bei jüngeren Forschenden. In diesem Sinne unternimmt es das Handbuch, historiographisches Wissen nicht nur zu ordnen, sondern auch zu vermitteln, und zwar auch zwischen den beharrlich verschiedenen historiographischen Traditionen Europas.

Südosteuropa wird gerade in der „allgemeinen“ Mediävistik und der Frühneuzeitgeschichte kaum je mitbehandelt. Eine unsichtbare, aber wirkmächtige Trennlinie zieht sich entlang der Grenzen des Alten Reiches durch die Forschungslandschaft. Europäische Geschichte ist aber richtig verstanden nicht eine erweiterte Nationalgeschichte Deutschlands oder Frankreichs. Sie kann keine Extrapolation einer letztlich nationalen Sichtweise sein, und ebensowenig darf sie sich implizit oder explizit auf einen – in der Praxis den westlichen – Teilbereich des Kontinents beschränken. Nur der Transfer von Wissen aus der großregionalhistorischen Spezialforschung in breit angelegte Debatten kann sicherstellen, dass nicht ganze Teilregionen Europas aus der nötigen vergleichenden Betrachtung ausgeschlossen werden. Der vorliegende Band bietet hierfür Material und Deutungen. Er stellt aber auch Karten, Register, eine umfangreiche Bibliographie, Grunddaten, eine Ortsnamenkonkordanz und Herrscherlisten bereit, all dies im Sinne der Kernaufgabe eines Handbuchs, der Vermittlung des durch die Forschung gesicherten Wissens – große Teile davon, darunter eine umfangreiche digitale Kartensammlung zur Geschichte Südosteuropas wie auch genealogische Tafeln zu den gerade im Mittelalter so eng miteinander verflochtenen Adelsfamilien, werden über das „Online-Handbuch zur Geschichte Südosteuropas“ zur Verfügung gestellt: <<https://hgsoe.ios-regensburg.de/>>.

Am Ende eines zehnjährigen Weges hin zum konkreten Band dankt der Herausgeber den Beiträgern, besonders jenen, die früh abgegeben haben und bereit waren, ihre Kapitel auch wieder auf den neuesten Stand der Forschung zu bringen.

Edvin Pezo (Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung) hat sich der mühevollen Arbeit der Redaktion und der Betreuung des umfangreichen Apparats mit Erfolg unterzogen und maßgeblich zum Gelingen des Unternehmens beigetragen. Dank gebührt auch allen Kollegen, die einzelne Kapitel kritisch gelesen und bibliographisch ergänzt haben. Nennen möchte ich beson-

Einleitung zu Band 2

ders Grigor Bojkov (Wien), Andreas Helmedach (Bochum, Berlin), Peter Schreiner (München), Gerhard Seewann (München) und Ioannis Zelepos (München).

Das Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) hat auch diesen zweiten Band nach Kräften unterstützt. Dank abzustatten ist schließlich in ganz besonderem Maße auch dem Verlag de Gruyter, der mit großem Verständnis für die besonderen Bedürfnisse gerade auch dieses umfangreichen Bandes die Verwirklichung des Handbuchs als Großvorhaben der internationalen Geisteswissenschaften ermöglicht.

Wien, im Januar 2021

Oliver Jens Schmitt